

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hennenhofer, Johann Heinrich David von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

durch die evangelische Kirche gehende Strömung war die des Rationalismus. Wie früher gegen den römischen Sakungsglauben, so führte er nun gegen den Rationalismus mit Tapferkeit und Erfolg den heftigsten Kampf. Nach einem Jahrzehnt seiner Arbeit in der evangelischen Kirche Badens, im Jahr 1830, hatte sich um den, Anfangs einsam dagestandenen, Fremdling, der nun zu einem lebendigen, productiven Centrum geworden, bereits eine Schaar von sechs selbständigen Amtsbrüdern gesammelt, deren gemeinsame That in dem genannten Jahr ein gründlicher Angriff auf den rationalistischen Landes-Katechismus war, dessen Unhaltbarkeit Angesichts der Bibel durch mehrere Schriften in dem Maße dargethan wurde, daß im Jahr 1834 vorläufig einige Aenderungen daran erfolgten, bis er später ganz fiel. Bei aller Kampfstüchtigkeit aber wußte der schon von Natur äußerst friedliche milde Mann auch die Kelle in die Hand zu nehmen und mit Weisheit, mit großer Umsicht und Einsicht zu bauen. Das erfuhren in einer nahezu 40jährigen Arbeit zunächst seine drei Gemeinden in der Hardt-Gegend, — Graben, wo er 4 Jahre, und Spöck und Staffort, wo er 35 Jahre das Amt am Wort führte; das erfuhr nicht minder unsere Kirche im Ganzen durch seine Wirksamkeit als Schriftsteller und als Mitglied größerer Versammlungen und Conferenzen. Mit welcher, die Geister bewältigenden, Macht Henhöfer predigte, mögen wir aus der Mittheilung eines Mannes ersehen, der mehrere Jahre lang sein Zuhörer war und der sich dahin äußert: „Seine Worte rollen daher wie Donner, sie haben einen Nachdruck vor dem jeder Widerstand weichen muß; Schlag folgt auf Schlag, bis das Wetter ausgezürnt hat und man spürt, daß die Herzen gebrochen sind: dann kommt es sanft und lieblich“. Der Baum des christlichen Gemeindelebens trieb neue Schößlinge und Blüten, und trug reelle solide Früchte, deren Aechtheit auch für Gegner ein Beweis sein konnte von der Gesundheit der Wurzel. Henhöfer's tiefes Verlangen, in aller Demuth zu dienen mit der Gabe die er empfangen, machte ihn auch zu einem fruchtbaren Schriftsteller. Nicht nur gab er im Verein mit Freunden eine Reihenfolge von 12 Jahrgängen „christlicher Mittheilungen“, Predigten und Schriftauslegung enthaltend, heraus, die in vielen Tausenden von Exemplaren von unserem Volk mit Begierde und Segen gelesen wurden, sondern fort und fort benützte er die neu auftauchenden Zeit-Erscheinungen zu Veröffentlichungen, in welchen er bald durch fortgesetzte Bekämpfung des Papstthums, durch Beleuchtung papistischer Auswüchse z. B. der bekannten Trierer Rockfahrt im Jahr 1844, durch Warnung vor Concordaten mit Rom, bald durch einzelne Abhandlungen über christliche Lehrstücke sowohl dem katholischen als auch dem protestantischen Volk mit seiner plastischen Gabe der Darstellung und Unterrichtung einen Liebesdienst zu thun, und die alleinige Heilskräftigkeit des Evangeliums Gottes für alle Schichten der Gesellschaft nachzuweisen beflissen war. Am Abend seines Lebens, in seinem 67. Jahr, war es eine dem Vielangefochtenen gebührende Würdigung seiner Person und seiner Arbeit, daß die evangelisch-theologische Facultät zu Heidelberg ihm im Jahr 1856 den Ehrengrad eines Doctors der Theologie zuerkannte und ihn ausdrücklich als „muthigen Bekenner und Prediger des lauterer Evangeliums“ so wie als „ehrwürdigen Begründer des zu unserer Zeit aufblühenden christlichen Lebens in der Kirche unseres Vaterlandes“ bezeichnete. Henhöfer starb am 5. December 1862.

C. Peter.

Johann Heinrich David von Hennenhofer.

Während der 70 Jahre, seit das Großherzogthum Baden besteht, hat vielleicht kein badischer Staatsdiener eine eigenthümlichere Stellung eingenommen als

dieser Emporkömmling. Geschmeidiger Hofmann, intelligenter Diplomat, einflußreicher und gewandter Geschäftsmann in Uniform, ohne je im activen Heere gedient zu haben, war Hennenhofer jedenfalls eine einzig dastehende Erscheinung, seine Persönlichkeit von einem fast romanhaften Nimbus umgeben. — Zu Gernsbach am 12. März 1793 als Sohn des Schiffers Matthias Hennenhofer geboren, fand er noch jung als Commis in der Buchhandlung von Schwan und Göß zu Mannheim eine Stellung. Seine ausgezeichnet schöne Handschrift machte ihn zuerst in weiteren Kreisen bekannt. Am 25. April 1812 wurde er als Feldjäger nach Karlsruhe berufen und vorzugsweise als Cabinetscourier verwendet. 1813 zum Feldjägerlieutenant, 1815 zum Premierlieutenant, 1816 zum Stabsrittmeister von der Suite der Cavalerie, 1817 zum Inspectionsadjutanten des Großherzogs Karl ernannt, bewegte er sich größtentheils in der Umgebung dieses Fürsten, den er u. a. zum Congresse nach Wien begleitete. Er war eine der wenigen Persönlichkeiten am Hofe, die nach dem Regierungsantritte des Großherzogs Ludwig in ihrer Stellung verblieben; 1814 wurde er zum Flügeladjutanten befördert. Inzwischen hatte ihn der Staatsminister von Berstett auch in die diplomatische Section des auswärtigen Ministeriums herübergezogen, und er war von diesem Staatsmann zu mehreren vertraulichen Sendungen verwendet worden, wie er denn auch mit seinem Chef zur Zeit der Ministerialconferenzen von 1819—1820 in Wien anwesend war. In dieser doppelten Eigenschaft, im Cabinete des Fürsten und des Ministers, entwickelte Hennenhofer eine vielseitige, ganz ungewöhnliche Thätigkeit. Entschiedener Günstling des Großherzogs, den er nie verließ, und dem er mit unbedingter Treue ergeben war, unentbehrlich in politischen Verhandlungen, in beständigem Verkehr mit dem diplomatischen Corps und den höheren Gesellschaftskreisen der Residenz, immer vermittelnd, ausgleichend, schien er oft sich selbst zu vervielfältigen, so häufig wurde er überall gesehen. Ohne wissenschaftliche Vorbildung, selbst ohne gründliche Kenntniß fremder Sprachen, wußte Hennenhofer durch natürlichen, klaren Verstand, eine seltene Auffassungsgabe und einen gewissen Tact den Mangel einer gehörigen Erziehung zu ersetzen. Er arbeitete unermüdet mit der Feder wie mit der Zunge und schreckte vor der Behandlung keiner, noch so verwickelten Frage zurück. Er redigirte diplomatische Denkschriften und Noten und besorgte die ganze Privatcorrespondenz des Großherzogs Ludwig, dessen unbedingtes Vertrauen er besaß. Sein Stil entsprach nicht immer den zierlichen Schriftzügen. Seine Schreibart hatte allerdings einen gewissen, einst viel bewunderten Schwung; frische Gedanken, neue Wendungen mit passenden Citationen entströmten in Fülle seiner Feder, dagegen findet man in seinen Noten und Briefen gar viele Gemeinplätze oder gesuchte, hochtrabende, selbst poetische Phrasen, welche die gewöhnliche Amtssprache der Cabinete in ihrer Glätte und Abrundung nicht kennt. Ein gründliches, nachhaltiges Wirken war aber wohl bei dem Strudel von Geschäften aller Art, in dem er fortgerissen wurde, von Hennenhofer nicht zu erwarten. Mehr durch die Gunst des Zufalls als durch eigenes Zuthun war er zu einer verhältnißmäßig schwindelnden Höhe emporgestiegen und während jener Jahre gewissermaßen der Mittelpunkt der Hof- und officiellen Welt. 1828 war er zum Director der diplomatischen Section im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ernannt und in den Adelstand erhoben worden. Diese seine Ausnahmstellung machte ihm selbstverständlich nur wenige Freunde; um so mehr Neider und erbitterte Gegner schuf sie ihm. Er ertrug ihre Angriffe mit Gleichgiltigkeit oder mit einer Bonhomie, die nicht ohne seine Ironie und Schlaubeit war. Wohl nur in seltenen Fällen mißbrauchte er seinen so schwer wiegenden Einfluß, und dem gewiß berechtigten Tadel, den viele seiner

Handlungen fanden, den Anfeindungen und Vorwürfen, die ihn nicht unverdient trafen, müssen billiger Weise auch wieder ehrenhafte Züge gegenübergestellt werden. Er trug seinen Feinden nur selten etwas nach, war nicht eigennützig, gab vielmehr mit vollen Händen, und war gerne bereit, seine natürlich oft genug angerufene Verwendung in Personalfragen eintreten zu lassen. Nach Art schwacher Charaktere versprach er freilich oft mehr als er halten konnte und nahm wohl auch keinen Anstand, mehreren Personen, die nach demselben Ziele strebten, gleichzeitig seine Protection zuzusagen. Hennenhofer wurde von zwei Eigenschaften völlig beherrscht, von einem ungemessenen Ehrgeiz und einer maßlosen Eitelkeit. — Auf die inneren Landesangelegenheiten übte er, außer in Personalfragen, kaum einen nennenswerthen Einfluß. Doch hat er, nach dem Kammerconflict von 1822, da auch bezüglich der inneren Politik der Schwerpunkt im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten lag, die von der Regierung geübte Beeinflussung der Wahlen zum Landtage von 1825 hauptsächlich geleitet, und man wird kaum irren, wenn man ihn als den Erfinder und Beförderer der Idee bezeichnet, Adressen um Aufhebung der Verfassung in's Leben zu rufen (s. d. Art. von Berstett.) Dagegen halten wir es für eine völlig grundlose Beschuldigung, wenn man seinen Namen mit dem angeblichen Mordanfall auf Kaspar Hauser in Verbindung gebracht hat. Wir unsererseits sind auf das Bestimmteste von der absoluten Haltlosigkeit des albernen Ammenmärchens, daß Kaspar Hauser ein badischer Prinz gewesen sei, überzeugt. Was als angeblicher Beweis für dessen Richtigkeit beigebracht worden ist, beschränkt sich auf willkürliche Vermuthungen und abgeschmackten Klatsch. Aber auch Alles, was uns von dem Charakter Hennenhofer's bekannt geworden, läßt uns unglaublich erscheinen, daß er die Rolle hätte spielen können, welche ihm in diesem Drama, das wohl für immer ein räthselhafter Vorgang bleiben wird, zugeschrieben worden ist. Personen, welche Hennenhofer genau gekannt haben, halten ihn zwar leichtfertiger und frivolser Handlungen, keineswegs aber eines gemeinen Verbrechens fähig, wie es hier nothwendig unterstellt werden müßte. — Nach dem Regierungsantritt des Großherzogs Leopold dachte Hennenhofer nicht daran, seine einflußreiche und vielseitig in die Verhältnisse eingreifende Stellung aufzugeben. In seinem Bestreben, sich zu halten, wurde er von den Vertretern der fremden Staaten unterstützt, welche seiner Schwachhaftigkeit und Eitelkeit gar manche Information verdankten, die ihnen auf anderem Wege vorenthalten geblieben wäre. Die badischen Diplomaten haben sich wohl gelegentlich darüber beklagt, wie sie in der Abfassung ihrer Meldungen durch den Umstand beschränkt seien, daß sie besürchten müßten, ihre Berichte über die fremden Höfe durch Hennenhofer den Gesandten derselben in Karlsruhe mitgetheilt zu sehen. Mit den persönlichen Verhältnissen, Schwächen und Leidenschaften der Hohen und Niederen, der Gelehrten, Beamten und Hofleute, mit allen labyrinthischen Gängen der Hofintriguen vertraut, durch eine unglaublich ausgebreitete Correspondenz immer orientirt, rastlos geschäftig, diese Dinge zu seinen Zwecken zu benützen, hielt er sich für unentbehrlich. Aber er sollte bald erfahren, daß er nicht nur entbehrlich, sondern unmöglich geworden sei. Der Minister Freiherr von Berstett, ein Ehrenmann von unantastbarer Integrität des Charakters, hatte sich an Hennenhofer, als einen bequemen und vielfach brauchbaren Arbeiter gewöhnt; nach Berstett's Abgang fiel diese persönliche Rücksicht weg, und da sich von Seiten der in Folge der Julirevolution zu freierer Bewegung gekommenen Presse die Angriffe auf den langjährigen Günstling mehrten, den die öffentliche Meinung längst verurtheilt hatte, so wurde Hennenhofer veranlaßt, seine Pensionirung nachzusuchen, die er, nachdem er zuerst seiner Eigenschaft als Director der diplomatischen Section

des auswärtigen Ministeriums enthoben worden war, am 15. Juni 1831 auch in seiner Stellung als Major und Flügeladjutant, mit der Erlaubniß, die Uniform von der Suite der Cavalerie zu tragen, erhielt. In dem einsamen Schlosse zu Mahlberg, wo er seinen Wohnsitz aufschlug, fand er Muße genug, über des Geschickes Wechsel und Launen nachzudenken. Dennoch verließ ihn weder der gute Humor, noch der Thätigkeitstrieb, der ihm zur zweiten Natur geworden war. Er unterhielt nach allen Seiten hin einen lebhaften Briefwechsel, unternahm öfter längere Reisen, und entsagte nicht einem regen Verkehr mit Bekannten und Freunden. Als ihn ein Schlaganfall betroffen hatte, in Folge dessen seine rechte Seite gelähmt war, lernte er mit der linken Hand schreiben und brachte es bald dahin, gekläufig, wenn auch nicht mit der früheren Schönheit die Feder führen zu können. Von Mahlberg siedelte er später in das geselligere Freiburg über, wo ihn ein Kreis von Freunden umgab, welche sein wohlwollendes Wesen, wie seine geistvolle, durch viele Lebenserfahrungen lehrreiche und stets durch heitere Scherze und Anekdoten gewürzte Conversation anzog. Dort starb er am 12. Januar 1850. Nach seinem Tode wurden seine Papiere mit Beschlag belegt, was ganz selbstverständlich bei einem Manne ist, von dem man wußte, daß er mit den wichtigsten Staatsangelegenheiten vertraut gewesen und daß die bedeutendsten Documente durch seine Hand gegangen waren. Die Memoiren, welche er, der Sage nach, geschrieben oder dictirt haben sollte, fanden sich dabei nicht vor, und was seither von Auszügen aus angeblichen Memoiren Hennenhofer's in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, muß auf den ersten Blick als plumpe Erfindung erkannt werden.

W.

Heinrich Wilhelm Hennig,

1811—1819 Commandeur des Linien-Infanterie-Regiments v. Neuenstein No. IV wurde als Sohn eines markgräflich badischen Auditors am 30. October 1772 zu Karlsruhe geboren, trat 1788 in Militärdienst und wurde, in Subalternchargen die Feldzüge 1793 und 1794, 1805, 1806 und 1807, wo er bei der Erstürmung von Dirschau verwundet wurde (s. d. A. Clossmann), mitmachend, im letzteren Jahre Major im genannten Regiment, mit dem er 1808 nach Spanien ausmarschirte, und dessen hohen Ruhm in 5 Feldzügen er, selbst zweimal verwundet, während der drei letzten Jahre als Regimentscommandeur, redlich mit erwerben half (s. d. A. v. Neuenstein). Eine besondere Auszeichnung erhielt er in dieser Eigenschaft durch die Verleihung der großen goldenen, zur Feier der Vermählung Napoleon's mit Marie Louise von Oesterreich geprägten Medaille. Nachdem Hennig im Feldzuge 1815 die 2. Infanterie-Brigade geführt (s. d. A. Schäffer), trat er 1819 in Ruhestand, und starb am 21. August 1844 zu Baden.

L. Löhlein.

Franz Hergt,

geboren am 12. April 1801 zu Zaisenhäusen bei Bretten, verlebte seine Jugend zu Tauberbischofsheim, wo sein Vater eine Apotheke übernommen hatte, studirte in Würzburg und Heidelberg, ward 1827 zum Bade- und Assistenzarzt in Langenbrücken, 1832 zum Physicus in Ettenheim ernannt und 1839 zur Direction der Strafanstalten in Bruchsal berufen; 1841 erhielt er das Physicat zu Ueberlingen und 1849 wurde ihm dieselbe Stelle beim Landamt Karlsruhe, unter gleichzeitiger Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Sanitätscommission, übertragen. Als die Cholera 1831 zuerst im Osten Europas auftrat und panischer Schrecken die Bevölkerung Süddeutschlands erfüllte, eilte Hergt, auf Wunsch der Staatsbehörden, an Ort und Stelle, um die Krankheit zu studieren